

# Laibacher Zeitung.



Nr. 161.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6-80. Für die Anstellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 17. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 4 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zeitungschau.

Die meisten Wiener Blätter feiern das französische „Bastillenfest“, „das Fest der Republik“, einen „Geburtstag der Freiheit“, theils mit, theils besprechen sie es und ergehen sich in nicht ganz von Befürchtungen freien Betrachtungen über die früheren und die gegenwärtigen Zustände Frankreichs.

Von inneren Angelegenheiten hat vor allem die Entscheidung des Reichsgerichtes über eine Schulbeschwerte der Stadt Brody die Aufmerksamkeit der Blätter auf sich gezogen.

„Das Reichsgericht“, schreibt die „Deutsche Zeitung“, „hat eine wichtige Entscheidung gefällt. Es hat bestimmt, dass der Artikel XIX der Staatsgrundgesetze nicht immer bloß den Czechen, Polen u. zugute kommen solle, sondern dass auch die Deutschen kraft seiner Bestimmungen zu ihrem Rechte gelangen können. Vier Fünftheile der Bevölkerung Brodys bedienen sich der deutschen Sprache, und dennoch versagte der galizische Landesrath eine Einwilligung zur Errichtung einer deutschen Schule, da nach dem galizischen Landesgesetze vom 22. Juni 1867 in einer aus dem galizischen Landesfonds subventionierten Schule nur die polnische oder ruthenische Unterrichtssprache eingeführt werden darf. Das Reichsgericht aber entschied, dass jenes Gesetz schon längst durch das Staatsgrundgesetz vom 11. December 1867 derogiert sei, welches bestimmt, dass alle Sprachen an dem Orte, wo sie landesüblich seien, als gleichberechtigt angesehen werden müssen.“

Das „Fremdenblatt“ erblickt in dem Urtheile des Reichsgerichtes einen „Sieg der Verfassung“. „Das Reichsgericht“, sagt das Blatt, „seinem Wesen nach eine Nachahmung des mächtigen nordamerikanischen Bundesgerichtes, welches die Rechte der Unionsbürger gegen alle einzelnen Legislaturen, Verwaltungen und sogar Staatengerichte zu schützen berufen ist, hat durch seine bisherige Rechtsprechung unzweifelhaft dargethan, dass niemand außerhalb des Gesetzes stehe, weder der Staat selbst noch einzelne Länder. Die heute gefällte Entscheidung des Reichsgerichtes spricht den Schutz der nationalen Minoritäten gegen unduldsame Majoritäten aus. Sie wahrt das Princip der Gleichberechtigung, welches jene missachten, die es zumeist im Munde führen.“

Die „Presse“ sagt: „Das Reichsgericht hat sich auch in dem vorliegenden Falle als ein schirmender Wächter der Staatsgrundgesetze erwiesen und den Artikel XIX in einer Weise interpretiert, welcher jeder Nationalität in Oesterreich eine Bürgerschaft dafür ge-

währt, dass, wenn die sprachliche Gleichberechtigung von vorn immer verkehrt werden sollte, der Appell an das Reichsgericht kein vergeblicher sein wird. In diesem Sinne hat das letztere bereits zwei Entscheidungen zugunsten der slavischen Nationalität gefällt, indem es einer ruthenischen und dann auch einer slavischen Beschwerde aus Niederösterreich, die Errichtung von Schulen betreffend, stattgab.“

Die „Neue freie Presse“, das „Neue Wr. Tagblatt“ und die „Vorstadt-Zeitung“ heben die hohe Bedeutung des reichsgerichtlichen Spruches ebenfalls in mehrfacher Beziehung hervor.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sieht gleich der „Deutschen Zeitung“ besonders darin eine Sanctionierung des Satzes, dass Reichsrecht Landesrecht breche.

### Das Nationalfest in Paris.

Das am 14. Juli — dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille — in Paris gefeierte neue republikanische Nationalfest ist vorübergegangen, ohne dass es dabei zu den von den Monarchisten so heftig herbeigewünschten Unordnungen und anti-republikanischen Demonstrationen gekommen wäre, man hat nicht einmal den „Gaulois“ und „Figaro“ die Fenster eingeschlagen, wie die beiden reactionären Organe provocierten. Die Radicals mussten einsehen, dass die gemeinsamen Gegner im Trüben fischen wollten; es wurde deshalb auch die beabsichtigte Demonstration auf dem Pire-Lachaise abgesetzt. Die Arbeiter-Syndicate hatten einen Ausruf erlassen, in welchem die Erhaltung von Ruhe, Ordnung und Anstand als selbstverständlich bezeichnet werden.

Ueber den Verlauf des Festes und das Bild, das Paris an diesem Tage bot, geht der „Köln. Ztg.“ aus Paris, 14. d. M., folgender telegraphischer Bericht zu: „Schönes Wetter begünstigt das Fest. Das Boulogner Wäldchen bietet seit 9 Uhr morgens einen ungemein malerischen Anblick; überall campieren Soldaten, alle Wege sind von Fußgängern überfüllt; mit Wagen ist schwer durchzukommen, da nur die Straßen längs der Seine dafür offen sind. Die Tribünen sowohl wie der Pavillon des Präsidenten und die zu beiden Seiten angelegten großen Estraden sind auf das prächtigste geschmückt. Die Deputationen der Regimenter, welche die Fahnen in Empfang nehmen sollen, haben Aufstellung genommen, desgleichen die zur Parade commandierten Truppen. Um halb 12 Uhr ist alles zum Festbeginn in Ordnung, um Mittag ist die Tribüne, auf der Frau Grévy nebst Tochter, die Frauen der Minister und Gambettas Tochter Platz genommen haben, dicht besetzt. Frau Grévy ist schwarz, ihre Tochter weiß gekleidet. Die Mitglieder des diplomatischen Corps,

Senatoren, Deputierte, die hohen Würdenträger stellten sich vollzählig ein. Plötzlich schlagen die Tambours an, Musik spielt. Gambetta mit dem Bureau der Deputiertenkammer langt in sieben Wagen an unter dem Geleite von drei Schwadronen Kürassieren. Laut ertönt „Vive la République!“ Der Senatspräsident fährt in derselben Weise vor wie Gambetta. Um halb 1 Uhr wird auf dem Pavillon des Präsidenten die Fahne aufgezogen und vom Mont-Valerien donnern Kanonen. Jetzt wirbeln Trommeln, die Musik spielt die „Marseillaise“, Grévy kommt an. Am Eingange zum Longchamp empfängt ihn der Kriegsminister mit einer glänzenden Suite, in der viele ausländische Officiere, und gibt ihm das Geleite bis zur Tribüne. Grévy selbst ist von allen Ministern begleitet und hat eine Escorte von Kürassieren. Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr erscheint er auf der Tribüne. Die officielle Welt nimmt Platz. Zu Grévys Rechten sitzt Léon Say, zur Linken Gambetta, die Minister hinter ihnen. Begeisterte Hochrufe auf die Republik ertönen. Der Kriegsminister mit der Suite und den Corpscommandanten stellen sich an die Spitze der Truppentheile und rücken vor den Pavillon des Präsidenten. Die Ceremonie der Fahnenvertheilung beginnt. Grévy hält folgende Rede an die Truppen:

„Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die Ihr bei diesem feierlichen Anlasse die französische Armee repräsentiert! Die Regierung der Republik ist glücklich, sich im Angesichte dieser wahrhaft nationalen Armee zu befinden, welche Frankreich aus dem besten Theile seiner selbst gebildet hat, indem es ihr seine ganze Jugend, das will sagen, was es an Theuerstem, an Großherzigstem, an Tapferstem besitzt, hingab, sie derart mit seinem Geiste und seinen Gesinnungen durchdrang, ihr seine Seele einhauchte, um von ihr Söhne zurückzuerhalten, welche, in der strengen Schule der militärischen Disciplin erzogen, in das bürgerliche Leben Achtung vor der Autorität, das Pflichtgefühl, den Geist der Hingebung mitbringen, mit jenem Schmucke der Ehre und des Patriotismus und mit jenen männlichen Tugenden des Waffenhandwerkes, welche so geeignet sind, Männer und Bürger zu machen. Wenn das Land keine Anstrengung gescheut hat, um seine Armee wieder zu heben, so hat es die Armee an nichts fehlen lassen, um diese Anstrengungen des Landes zu unterstützen, und durch Hingabe an die Arbeit, durch Studium, durch den Unterricht, durch die Disciplin ist sie für Frankreich eine Bürgschaft der ihm gebührenden Achtung und des Friedens geworden, welchen es bewahren will. Ich beglückwünsche Sie dazu und danke Ihnen dafür. Dies sind die Gefühle, mit welchen die Regierung der Republik Ihnen diese Fahnen übergibt. Empfangen Sie dieselben als ein Unterpfand ihrer tiefen Sympathie für die Armee, empfangen Sie sie

## Feuilleton.

### Wiener Skizzen.

15. Juli.

„Im Schweize deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“ — sagte der Herr zu Adam nach dem verhängnisvollen Apfelbisse. Wenn es nur dabei geblieben wäre! Aber es ist mit der Zeit eine ganz rechtswidrige Verschärfung dieser Strafe eingetreten; nicht bloß das „Brot“, sondern auch den Braten, die Gansvierteln und Bachhändeln, die Pasteten und Wehlspeisen muß der Mensch „im Schweize seines Angesichtes“ zu sich nehmen, denn bei 28° R. im Schatten geht das nicht anders, noch mehr: im Schweize seines Angesichtes muß er auch festessen und bankettieren, Aufzüge mitmachen, Monstreconcerte und Festreden anhören, feierlichen Eröffnungen beiwohnen, commercieren und marschieren — weit hinab zum Festplatze nämlich —, und was derlei Festemotionen noch sind.

Wir stehen wieder einmal am Vorabende großer festlicher Ereignisse, welche alle oben angeführten Annehmlichkeiten im Gefolge haben werden. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen — am Samstag —, wird die niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung in der Rotunde im Prater eröffnet, werden die in Wien eintreffenden Schützen an den Bahnhöfen emp-

fangen, in ihre Quartiere geleitet und abends dann eine gesellige Zusammenkunft derselben in den Blumenfälen der Gartenbaugesellschaft stattfinden. Am Sonntag wird hierauf das Schützenfest mit Tagreueille und Festzug seinen Anfang nehmen, und wird da die Julisonne ebenso heiß herniederscheinen, wie in den letzten Tagen, dann wird in Wien „im Schweize des Angesichtes“ ungeheuer viel getrunken werden, obgleich dies dem besagten Adam durchaus nicht anbefohlen worden ist. Wenn die Wirte nur nicht wieder so unverschämt sind, wie 1868, und für ein Stehseidel zwanzig Kreuzer begehren!

Die Gewerbe-Ausstellung wird in den ersten Tagen vor dem Schützenfeste zurücktreten; der Strom der Neugierigen wird sich dem Schützenfestplatze zuwenden, denn die Wiener werden denken, die Ausstellung läuft uns nicht davon, das Schützenfest aber dauert nur acht Tage. Noch ein anderer Grund wird die Wiener von der Rotunde fernhalten; der Eintritt kostet in den ersten Tagen einen Gulden. Bedenkt man nun, dass die Ausstellung in diesen „ersten Tagen“ noch gar nicht vollendet und complet sein wird, so ist dieser Gulden offenbar ein zu theures Entrée und man wartet, bis es fünfzig und dreißig Kreuzer kostet. Die Eröffnung ist um zwei Tage verschoben worden, und dennoch ist keine Aussicht, dass bis dahin alles fertig sein wird, es ist zu lange gezaudert worden, und trotz des nun eingeschlagenen rascheren Tempos wird man am Eröffnungstage viele „Aussteller“ sehen, die noch nicht da sind.“ Es fragt sich überhaupt, ob die

Ausstellung die gesammte Industrie Niederösterreichs repräsentieren wird, denn mehrere große Firmen und Fabrikanten haben — „ausstellungsmüde“ — sich nicht betheiligt.

Vorherhand ist das Hauptaugenmerk auf das Bundesfest gerichtet, und werden umfassende Vorkehrungen für den Festzug getroffen. Auf der Ringstraße werden Tribünen gebaut, nicht ganz so viele, wie im vorigen Jahre zum Jubiläumfestzuge, aber doch eine ziemliche Anzahl; der Platz vor der Franz-Josef-Kaserne, wo die Fahnenweihe stattfindet, ist in ein förmliches Amphitheater verwandelt. Für diese Tribünen werden am meisten Karten begehrt, während die Erbauer der Tribünen an der Ringstraße über Mangel an Nachfrage klagen. Es ist dies auch begreiflich; ein so prächtiges, künstlerisch vollendetes Farbenbild, wie der große Festzug vom vorigen Jahre, wird der Schützenfestzug nicht bieten, grau und grün wird den Grundton bilden und nur die Fahnen und Standarten, die Festwagen, umgeben von den bunt gekleideten Zielerlern, werden eine Abwechslung in das Ganze bringen. Zudem verlangen die Tribünenbesitzer wahrhaft horrend Kreise für ihre Sitze, so dass selbst Leute, die es Gott sei Dank haben, sich's überlegen, ob sie sich eine Karte lösen sollen. Es hat überhaupt den Anschein, als ob für die Zeit des Schützenfestes und der Ausstellung so ein bisschen Theuerung wieder eingeführt werden sollte, wie Anno 73; es zeigt sich somit, dass auch unsere Wirte nichts gelernt und nichts ver-gessen haben.

## Locales.

## Krainischer Landtag.

14. (Schluss-) Sitzung.

Laibach, 13. Juli.

(Fortsetzung.)

In der Specialdebatte ergreift Abgeordneter Dr. Jarnik zur Rubrik „Gehalte“ das Wort. Redner will nur constatieren, dass, als es sich seinerzeit unter der nationalen Majorität darum handelte, einigen Beamten nur um ein geringes die Gehalte zu erhöhen, der damaligen Majorität der Vorwurf gemacht wurde, sie verschleudere die Landesgelder. In der betreffenden Sitzung habe Redner als Referent die Behauptung aufgestellt, dass, sofern die damalige Minorität je zur Majorität werden sollte, es ihr Erstes sein werde, die Beamtengehälter zu erhöhen. Damals haben ihm die Herren der Gegenpartei mit Entschiedenheit zugerufen: „Nicht um einen Kreuzer!“ Und doch seien in der vertraulichen Sitzung vom 10ten d. M. die Gehalte um ein bedeutendes erhöht worden. Angesichts dessen constatire er daher, dass die damalige Opposition der heutigen Majorität lediglich nur ein Spiel war.

Abg. Dr. v. Schrey entgegnet, dass gerade die damals von der heutigen Minorität vorgenommene Gehaltserhöhung, bei der nur einige Beamte herausgegriffen wurden, um aus Gründen, die Redner heute nicht erläutern will, ihnen Bonifikationen zuzuwenden, einen der Hauptgründe der jetzigen Gehaltsregulierung bilde. Man werde doch zugeben, dass ein Landesbeamter mit seiner Familie mit 500 bis 600 fl. Jahresgehalt nicht leben könne, daher zu einer Nebenbeschäftigung greifen müsse. Es waren somit nur Gründe der Gerechtigkeit und der Billigkeit, dass die Gehalte erhöht wurden. In früherer Zeit half man sich eben mit Remunerationen und Ausbilden.

Abg. Dr. Jarnik bemerkt, eines der hervorragendsten Mitglieder der heutigen Majorität habe gelegentlich der von ihm erwähnten Gehaltserhöhung die Worte geäußert: „Der Staat kann verschwenden, wenn er will, das Land Krain nicht!“ Das war im Jahre 1873. In der heutigen Session aber haben die sämtlichen Herren wie ein Mann für die Gehaltserhöhung gestimmt.

Referent Abg. Dr. Ritter v. Besteneck weist darauf hin, dass die heutigen größeren Kosten nur für die Dauer des Uebergangsstadiums bestehen. Sobald die durch die Regulierung angebahnten normalen Verhältnisse eintreten, werde die Mehrausgabe nur 800 fl. betragen. Unter der Verwaltung der früheren Majorität wurden bloß für Dürren 1800 fl. jährlich verausgabt, die jetzt ganz entfallen. So wurde für das Land ein nicht unbedeutendes Ersparnis erzielt und die Ungerechtigkeit ausgeglichen.

Abg. Dr. v. Schrey beantragt, dem Landesingenieur Herrn Witschl in Folge seiner außerordentlichen Amtstätigkeit eine Remuneration per 200 fl. zu bewilligen.

Wird genehmigt.

Abg. Pfeifer schildert in eingehender Weise die durch den Hagelschlag in Unterkrain angerichteten Verwüstungen an Feldfrüchten. Redner betont, dass das Land doch noch Hilfe leisten sollte, daher er beantrage, dass die für Elementarschäden im Budget präliminierte Summe per 6000 fl. noch um weitere 4000 fl. erhöht werde, und zwar so, dass 2000 fl. in

den Voranschlag pro 1880 und 2000 fl. in jenen pro 1881 eingestellt werden.

Der Antrag wird abgelehnt. Hierauf werden sämtliche Posten des Voranschlages pro 1880 und 1881 genehmigt und die Anträge des Finanzausschusses sowie jene des Abgeordneten Nobil auch in dritter Lesung angenommen.

XIII. Abg. Dreo stellt namens des Specialausschusses betreffs Förderung von Vicinalbahnen folgende Anträge:

1.) Der Landesausschuss wird beauftragt, sich erneuert für den Bau einer Locomotiv-Eisenbahn von Laibach durch Unterkrain mit dem Anschlusse an die ungarisch-kroatischen Bahnen bei dem k. k. Handelsministerium und den beiden Häusern des Reichsrathes zu verwenden.

2.) Mit Beziehung auf den letzten Absatz des Artikels VI des Reichsgesetzes vom 25. Mai 1880 (Nr. 56 R. G. Bl.) wird der Landesausschuss ermächtigt, die Zustimmung zur unentgeltlichen Benützung der nicht ärarischen Straßen und Wege zur Anlage von Vicinalbahnen zu ertheilen.

3.) Der Landesausschuss wird ermächtigt, den Bau von Vicinalbahnen mit allen Kräften zu fördern, dieselben durch eine angemessene Zeit von den Landesumlagen zu befreien, eventuell auch mäßige Beiträge aus dem Landesfonde unter Vorbehalt der Genehmigung des Landtages für den Fall in Aussicht zu stellen, als das Heimfallsrecht der Bahnanlagen nach einer zu vereinbarenden Frist an das Land gewahrt würde.

Die Anträge werden ohne Debatte genehmigt.

XIV. Abg. Dr. Ritter v. Savinschegg begründet in eingehender Weise seinen Antrag auf Veranstaltung einer Landesausstellung in Laibach und beantragt, denselben dem Landesausschuss mit dem Auftrage zuzuweisen, darüber in der nächsten Landtagsession abgesehen eingehenden Bericht zu erstatten.

Der Antrag wird angenommen.

XV. Eine Reihe von Petitionen wird dem Landesausschuss zur Erledigung, eventuell Berichterstattung in der nächsten Landtagsession zugewiesen. Die Petition der Stadtgemeinde Stein wegen Bewilligung eines 15proc. Zuschlages auf Fleisch wird abgewiesen. Die Petitionen derselben Gemeinde wegen Uebernahme von zwei Brücken in die Erhaltung des Landes werden dem Landesausschuss zugewiesen.

Dem patriotischen Frauenvereine wird ein unentgeltliches Locale, im Falle sich ein solches in den landschaftlichen Gebäuden ermitteln lässt, zugesprochen.

Landespräsident Winkler beantwortet hierauf die Interpellation des Abgeordneten Dr. Bošnjak und Genossen wegen der slovenischen Amtierung bei den k. k. Aemtern in Krain. Der Landespräsident constatirt, dass nach den eingeholten Berichten der Bezirkshauptmannschaften bei sämtlichen politischen Behörden mit slovenischen Parteien auch durchwegs in slovenischer Sprache verhandelt werde, und dass Zuschriften an Gemeinden, welche slovenisch amtieren, auch in slovenischer Sprache erfolgen. Nur besonders schwierige Verhandlungen in Wasserrechtsfragen, Cultusangelegenheiten und im Forst- oder Bergwesen, wo viele technische Ausdrücke vorkommen, werden deutsch geführt. Bezüglich der Finanz- und Justizbehörden seien die Verhandlungen bei den betreffenden Ministerien noch im Zuge. Schließlich erklärt der Landespräsident unter dem Beifall des Hauses, dass die Regierung bestrebt sein werde, allen berechtigten Wünschen in dieser Richtung zu entsprechen.

als Zeugen Ihrer Tapferkeit, Ihrer Pflichttreue, Ihrer Ergebenheit für Frankreich, welches Ihnen mit diesen edlen Abzeichen seine Ehre, sein Territorium, seine Befehle anvertraut.“

Lang andauernde Hurrahs folgen der Rede. Die Generale, die Truppen, das Publicum der Tribünen und das ganze Volk, das natürlich kein Wort von der Rede verstanden hat, alles schreit und jubelt: „Hoch die Republik! Hoch die Armee! Hoch Grévy!“ Der Enthusiasmus ist ungeheuer. Als die ersten Fahnen auf den Tribünen emporgehoben und so der Menge sichtbar werden, bricht der Jubel von neuem los. Die Musik spielt die „Marseillaise“, und unter ihren Klängen erfolgt die Ueberreichung der Fahnen an die stetig nachrückenden Deputationen. Jedesmal treten zwei Oberste und zwei Fahmenträger vor Grévy. Erstere nehmen den letzteren die Fahne aus der Hand und neigen sie vor dem Staatsoberhaupte, das den Gruss erwidert. Darauf nehmen die Träger die Fahne wieder und alle Vier treten in die Reihe der Deputation zurück. Die ganze Ceremonie dauerte etwa eine Stunde. Nach Schluss derselben zogen sich Grévy, Say und Gambetta zurück.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der Ausbau der Ofener Burg.) Der hauptstädtische Bauvath in Pest-Ofen hat dem Ministerpräsidenten ein Memoire übergeben, welches den Plan des Umbaues der Ofener Hofburg erklärt. In der Einleitung wird besonders betont, dass es ein Wunsch der ungarischen Nation ist, den Kaiser oft und möglichst lange im Lande zu sehen, und dass dieser Wunsch durch eine würdige Herstellung der Burg am besten gefördert werden könnte. Es ist ein förmliches Modell der neuen Burg aufgestellt, deren Umbau auf drei Millionen zu stehen kommen würde, die Se. Majestät der Kaiser zu bestreiten hätte, während man dafür sorgen würde, dass die Burg durch Beseitigung mehrerer Privathäuser und Herstellung neuer Bauten eine ihr würdige Umgebung erhalte.

— (Eine Stadt ohne Trinkwasser.) Man schreibt der „Dr. Allg. Btg.“ aus Pola, dass daselbst fürchtbarer Wassermangel eingetreten sei und die Pumpen der Carolinenquelle augenblicklich ganz leer gehen. Der Commandant hat die Vertheilung des vorhandenen trinkbaren Wassers auf das sparsamste eingerichtet. Die Bevölkerung ist durch diese Calamität in eine begreifliche Aufregung versetzt.

— (Ein neuer Hinterlader.) Aus Belluno wird über ein neuerfundenes Hinterladergewehr geschrieben, welches die Abgabe von dreißig Schüssen in der Minute gestatten soll. Der Mechanismus wird als höchst einfach, gegen das Unwetter geschützt, leicht zu handhaben, rasch zu zerlegen, ohne Schrauben und ohne einen Schatzen von Gefahr für den Schützen geschildert. Das neue Gewehr ist bei gleichem Laufe um fünfzehn Centimeter kürzer, als das Vetterli-Gewehr. Die Ladung und Feuerbereitschaft wird mittelst dreier Griffe bewerkstelligt, und nach der Abgabe des Schusses genügen andere drei Griffe, um die gebrauchte Patronenhülse zu entfernen und das Gewehr wieder in Feuerbereitschaft zu setzen. Das Totalgewicht der Waffe beträgt 3-4 Kilogramm und die bei derselben in Verwendung kommende Patrone ist identisch mit jener neuesten Modells, die für das Vetterli-Gewehr im Gebrauche ist.

Auf dem Schützenfestplatze ist noch gar manches zu thun, wenn er am Tage des Festbeginnes einen günstigen Totaleindruck machen soll. Es trennen uns nur noch einige Tage von dem Feste, und noch sind viele Bauten, die Restauration nächst der alten Schießstände, die Kioske, Buden und Baracken erst im Entstehen, mit dem Aufstellen der Zelte ist noch gar nicht begonnen worden. Dafür sind die Hauptgebäude bereits vollendet und wird jetzt an der inneren Ausschmückung fleißig gearbeitet. Die Wiener wandern schon recht fleißig dem Schützenplatze zu, trotz der 28° R. und trotz des weiten Weges; die Zahl der Neugierigen ist in Wien bekanntlich sehr groß, und dem Pudelwaschen im Donaukanale zuzuschauen ist auch schon langweilig, da bietet die Besichtigung des Schützenfestplatzes doch eine angenehme Abwechslung. Und das Preiscomité des Bundeschießens thut auch, was in seinen Kräften steht, die Neugierde anzuregen, wobei es von den Journalen eifrig unterstützt wird. Das Publicum thut übrigens gut daran, schon jetzt alles in Augenschein zu nehmen, denn während des Festes wird auf dem verhältnismäßig kleinem Raume des Festplatzes ein ungeheures Gedränge sein, auch wenn anstatt der in Aussicht gestellten 20,000 nur 10,000 Schützen kommen, denn vorigen Sonntag, als nur 8000 Personen gegen Erlegung von 20 Kr. die Tourniquets passirt hatten, war der Festplatz schon überfüllt, wie wird das erst sein, wenn außer den Schützen noch 20-30,000 neugierige Wiener kommen. Ich bin fest überzeugt, es wird nächsten Sonntag große Enttäuschungen geben.

Wenn nur das Wetter für den Festzug günstig bleibt, es wäre sehr fatal, wenn ein solcher Gewittersturm einträte wie neulich, denn an eine „Vertagung“ des Festzuges kann nicht gedacht werden.

Was sonst noch Bemerkenswertes aus dem Wiener Leben vorliegt, ist bald erzählt. Auf politischem Gebiete ist bereits jene Stille eingelehrt, welche ein Hauptcharakteristicon der „Sauregurkenzeit“ ist; die Herren, welche Welt- und Specialgeschichte machen, sind auf Reisen gegangen, haben sich in Wälder begeben oder sitzen auf ihren Landgütern; die Landtage, die letzten Symptome parlamentarischer Thätigkeit, haben ihre Session zum großen Theile beendet, und die verschiedenen Referenten, Interpellanten, Antragsteller und Redner ruhen aus auf ihren Vorbeeren, und was die orientalische Wirrnis betrifft, welche durch die Conferenz heraufbeschworen worden ist, so macht sie uns wenig Kopfzerbrechen, wir überlassen das unserm auswärtigen Amte, das im Knacken türkischer Rüsse schon geübt ist. Bleibt somit nur die Localgeschichte, und an der arbeiten unsere Spitzbuben, Defraudanten, Selbstmörder, Engländer von der, wie „Figaro“ sagt, „Impertinental-Gasgesellschaft“, Gemeinderäthe, Kalauer-Fabrikanten, Entenzüchter, Todtenbeschauer u. s. w. so fleißig, dass dem Chronisten gar nie der Stoff ausgeht.

Eine Eigenthümlichkeit des Wiener Witzes ist es, dass er mit Einem Worte oft wirkt, während andere zu demselben Zwecke eine ganze Satzperiode brauchen. So hat man die Experten, welche über die abgestorbenen Alanthusbäume an der Ringstraße ihr Gut-

achten abgeben, einfach „Todtenbeschauer“ genannt, und es muß zugestanden werden, eine treffendere Bezeichnung gibt es nicht. Die Alanthusbäume sind todt und die Experten sollten die Ursache des Todes erforschen. Und wie es bei anderen Todtenbeschauern auch geht, wurden ganz verschiedene Todesursachen angegeben; der eine Experte sagte: die Bäume seien verdurstet, der andere: sie seien erfäuft, der dritte: sie seien vergiftet, der vierte: sie seien erfroren u. s. w. Auch sollten die Experten Vorschläge über die Wiederbepflanzung der Ringstraße machen, und da empfehlen sie die Rosskastanie, die Linde, die Platane u. s. w., nur den einen Baum, der an der Ringstraße vortrefflich gedeiht, ein schönes Blatt hat, buschig wächst und demnach schönen Schatten gibt, auch einen schönen Habitus zeigt, den nannten sie nicht — die italienische Pappel. Es erinnert das an jenen Arzt, der zu seinen Schülern sagte: „Dass dieses Mittel wirkt, wissen wir nicht, darum versuchen wir es einmal mit etwas anderem.“

Der Kampf gegen die „Impertinental-Gasgesellschaft“ wird eifrig fortgesetzt; man bringt jetzt schon in die Stammkneipen Proben jener Röhren mit, welche die Gesellschaft für tabellos erklärt hat und welche doch durchlöcherter wie ein Sieb sind. Zugleich werden die Proben mit elektrischer Beleuchtung fortgesetzt, und wenn sie auch noch kein genügendes Resultat ergeben haben, so ist doch unzweifelhaft, dass die Herrschaft der englischen Gasgesellschaft ihrem Ende zuzureitet.

Lewiss.

XVI. Abg. Baron Pfaltzer referiert namens des Reichenschaftsberichts-Ausschusses und stellt folgende Anträge:

1.) Der Landtag genehmigt nachträglich die Ertheilung eines Schulbaukosten-Vorschusses an die nach Urem eingeschulten drei Gemeinden à 200 fl., zusammen mit 600 fl., im Schulbezirke Adelsberg;

einer Schulhausbau-Subvention an die Schulgemeinde Tschateich per 300 fl. im Schulbezirke Gurkfeld; eines unverzinslichen Schulhausbau-Vorschusses an die Schulgemeinde Trata per 500 fl. im Schulbezirke Krainburg;

einer Schulerrichtungs-Subvention an die Schulgemeinde St. Lamprecht per 400 fl.;

einer Unterstützung für die Schulgemeinde Großgaber per 100 fl., letztere beide im Schulbezirke Littai; einer in drei Jahresraten zahlbaren Unterstützung zur Errichtung einer Schule in Warmberg per 800 fl., 800 fl. und 400 fl., zusammen per 2000 fl., im Schulbezirke Rudolfswert,

und erklärt sich einverstanden, dass der Landesauschuss von einer Unterhandlung mit jenem des Landes Steiermark wegen Ausgleichung der Schulkosten für gegenseitig eingeschulte Kinder für derzeit Umgang genommen habe.

2.) Der Landtag nimmt die Verwendung der Kaiser Franz-Josef-Stiftung für Gewerbeschulen in Krain und die mitgetheilten Daten über die Resultate des landwirtschaftlichen Unterrichtes an Volksschulen, — weiters jene bezüglich der gewerblichen Fortbildungsschulen in Laibach und Rudolfswert zur Kenntnis und spricht über das erfreuliche Wirken derselben, besonders der letzteren, seine Befriedigung aus.

3.) Der Landesauschuss wird beauftragt, mit dem l. l. Landesschulrath das Einvernehmen darüber zu pflegen, in welcher Weise die Schulgemeinden dort, wo keine bestehen, zur Anlage von Schulgärten, insbesondere zur Pflege der Obstbaumzucht verhalten werden könnten, und wie dem oberwähnten Uebelstande der Nichtbenützung der bestehenden Schulgärten zu ihrem eigentlichen Zwecke abgeholfen werden kann.

4.) Der Landtag richtet an die l. l. Regierung das Ersuchen, sich beim hohen Ministerium für Cultus und Unterricht dahin zu verwenden, dass bei dem Vorliegen des detailliert ausgearbeiteten Bauprojectes für eine Lehrer-Bildungsanstalt in Laibach die Allerhöchste Genehmigung der Ausführung des Baues und der Einstellung des entsprechenden Betrages in den Staatsvoranschlag des Jahres 1881 erwirkt werde.

5.) Endlich stellt der Ausschuss in Würdigung der diesbezüglich dargelegten Erwägungen und in der Erkenntnis, dass das von der Bevölkerung des ganzen Landes lebhaft gefühlte und vielseitig als das ein besseres Fortkommen im praktischen Leben sichernde Mittel zum Ausdruck gelangte Bedürfnis der Erlernung der deutschen Sprache vom Landesauschusse richtig erfasst worden sei, den Antrag:

Der hohe Landtag wolle dahin sich aussprechen, dass der Landesauschuss in des Landtags Intentionen gehandelt hat, da er vom l. l. Landesschulrath die Einführung des Unterrichtes in der deutschen Sprache an den mehrklassigen Volksschulen als obligaten Lehrgegenstand begehrt hat, und er sei der sicheren Erwartung, diesem Begehren werde vom nächsten Schuljahre ab die entsprechende Folge gegeben werden.

Die Anträge 1, 2, 3 und 4 werden ohne Debatte genehmigt. Ueber den Antrag 5 entspinnt sich eine längere Debatte.

Abg. Klun spricht gegen den Antrag. Redner erklärt, da die Gegenpartei die Minorität stets als „clericale Partei“ bezeichne, so werde er sich erlauben, auch thatsächlich einmal vom clericalen Standpunkte über die Schule zu sprechen. In richtiger Erkenntnis dessen, dass demjenigen die Zukunft gehört, der die Schule in seiner Gewalt besitzt, hat die Verfassungspartei die Reichsvolksschulgesetze beschlossen, welche den einzelnen Ländern, der Kirche und den Eltern alle Rechte benahmen. Unser Landtag, so lange in demselben die nationale Majorität herrschte, hat die Landesrechte kräftig gewahrt, kaum aber hatte die liberale Partei die Majorität, so hat sie durch Annahme des Landes-Schulgesetzes alle Rechte preisgegeben. Nach dem § 1 des Reichsvolksschulgesetzes soll die Erziehung in der Volksschule eine religiös-sittliche sein, allein heute ist in der Volksschule keine Zeit zu den religiösen Uebungen der katholischen Kirche, für die Namensfeste der Directoren aber mangelt es nicht an Ferialtagen. In der Schule wird die christliche Moral untergraben, und zwar durch die Lehrer selbst. Redner weist diesbezüglich auf einen jüngsten Bräutigamvorfall an einer hiesigen Lehranstalt hin. So wird durch den Lehrer, was die Eltern in langen Jahren mühevoll im Herzen der Kinder aufgebaut haben, in kurzer Zeit vernichtet. So ein Vorgehen kann den Eltern doch nicht gleichgültig sein. Die Kinder in der Schule sind mit Gegenständen überladen und darum erfassen sie von einzelnen Gegenständen fast gar nichts. Die Jugend leidet geistig und physisch darunter, denn das Turnen bietet ein schwaches Präservativ dagegen. Die Grundlage eines gedeihlichen

Unterrichtes in der Volksschule aber ist der Unterricht in der Muttersprache. So lange in dieser unterrichtet wird, denkt das Kind selbst, sobald es aber in einer anderen Sprache lernen muss, wird es passiv. Und was soll dem Kinde die Erlernung einer Sprache, die es ja in der Volksschule doch nicht erlernen kann und die dem größten Theile der Schüler am Lande, der ohnehin beim Pfluge bleibt, gar nichts nützt? Nicht das Streben, dass die deutsche Sprache erlernt wird, ist es, warum dieselbe von der Majorität in die Volksschule gezwungen wird, sondern nur die Absicht, die slovenische Sprache zu unterdrücken, denn dies erreicht man am besten, wenn man eine Sprache auch nur theilweise aus der Volksschule verdrängt. Wenn uns zugerufen worden ist, dass wir alles dem Liberalismus zu verdanken haben, auch dass wir unsere Sprache ausgebildet haben, so ist dies wohl nicht richtig. Was wir erreicht haben, danken wir alles nur uns allein. Man hat uns im Reichsrathe seitens der Verfassungspartei gefragt, warum wir uns mit ihren größten Gegnern alliiert haben, man hätte uns ja in sprachlicher Richtung alles bewilligt. Wir haben darauf geantwortet, dass die Verfassungspartei durch 18 Jahre die Majorität im Reichsrathe und hiedurch genügend Zeit hatte, die Gleichberechtigung durchzuführen, falls es ihr wirklich darum zu thun gewesen wäre. Und als die Resolution des Abgeordneten Dr. Bošnjak wegen der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache zur Verhandlung kam, hat die Verfassungspartei dieselbe mit der gleichen Entschiedenheit bekämpft wie früher. Wenn wir dieser Partei überhaupt etwas zu verdanken haben, so ist es höchstens das, dass sie uns jahrelang bedrückt hat. Die Einführung des deutschen Sprachunterrichtes an allen mehrklassigen Volksschulen ist ganz zwecklos, denn wenn die Landessöhne in Geschäften außer Landes wandern, um Verdienst zu suchen, so gehen sie zumeist nach Italien und nach Kroazien. Und warum hat man, wenn man die Slovenen zwingen will, deutsch zu lernen, nicht auch in den mehrklassigen Volksschulen in Gottschee die slovenische Sprache als Lehrgegenstand eingeführt? Die schwarzen Punkte, die in der heurigen Session wiederholt betont wurden, zeigen sich gerade hierin am besten, und es wäre wohl ein tüchtiger Wind zu wünschen, um sie wegzublasen. — diese Landtagsmajorität nämlich, welche für die Bedürfnisse des Volkes keinen Sinn hat und nur ihren eigenen Tendenzen dient. „Darum — ruft Redner schließlich — auf Nimmerwiedersehen in dieser Zusammensetzung!“

Abg. Dr. v. Schrey sagt, der Vorredner habe sich in sehr weitspuriger Weise ausgelassen. Er werde ihm in dieser Richtung nicht folgen, weil das meiste, was er vorgebracht, nicht zur Sache gehört. Der Abgeordnete Klun scheine die Stelle eines freiwilligen Schuloberaufsehers zu üben, da ihm allerlei Vorkommnisse aus der Schule zugebracht werden, die anderen Rednern nicht zugebote stehen. Dass die Landesvertretung sich um den Religionsunterricht nicht kümmern, ist unrichtig; erst in der heurigen Session hat sie durch die Dotierung von Remunerationen für die Ertheilung des Religionsunterrichtes das Gegentheil hievon bewiesen. Auch der Umstand, dass in der Volksschule zu viel gelehrt wird, scheint nicht der Fall zu sein, denn sonst wäre der Einfluss gewisser Leute beim Landvolke nicht so groß, wie er thatsächlich noch immer ist. Der Unterschied zwischen den jetzigen und den früheren Vertretern des Landesauschusses im Landesschulrath sei der, dass die jetzigen die Sitzungen besuchen, was bei den früheren bekanntlich nicht der Fall war. An den einklassigen Volksschulen Krains ist die Unterrichtssprache durchaus die slovenische. In den vierklassigen Volksschulen werde der deutsche Sprachunterricht in rationeller Weise, 6 bis 7 Stunden wöchentlich, ertheilt, wodurch die slovenische Sprache durchaus nicht verkürzt wird und den Schülern Gelegenheit geboten wird, die deutsche Reichssprache, die sie beim Uebertritte in die Mittelschule unbedingt brauchen, zu erlernen. Es ist richtig, dass nach dem Artikel 19 der Staatsgrundgesetze niemand zur Erlernung einer zweiten Landessprache gezwungen werden kann, wenn sich jedoch der Landtag, der berufenste Vertreter, dafür erklärt, dass an mehrklassigen Schulen die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand gelehrt werden soll, so ist dies ganz correct, denn wohin würde es kommen, wenn man jeden Einzelnen fragen wollte, ob er deutsch lernen will oder nicht. An 280 Volksschulen Krains wird ausschließlich nur slovenisch unterrichtet und nur an 45 mehrklassigen Volksschulen wird die deutsche Sprache als Lehrgegenstand behandelt, da kann doch von einer Germanisierung keine Rede sein. Wenn der Abgeordnete Klun meint, es sei für das Landvolk ganz unnöthig, die deutsche Sprache zu lernen, so ist gerade das Gegentheil der Fall, denn die meisten Landeskinder gehen nach deutschen Gegenden, um Verdienst zu suchen, als Bergknappen, Hausierer u. s. w., was man ja am besten aus den Spitalsverpflegskosten, die das Land nach auswärts zahlen muss, erkennen kann. Zudem ist dem Krainer die deutsche Sprache, wenn er der Wehrpflicht, welche das Land zum Glück noch an das Reich bindet, genügen muss, von großem Vortheile, da er ohne Kenntnis derselben unmöglich avancieren kann. Es ist

mun eine Pflicht des Landes, dafür zu sorgen, dass die Landeskinder nicht nur für das engere Vaterland, sondern als Reichsbürger erzogen werden, wenn man dieselben auch nicht nach Rom pilgern lassen will. Es ist von sehr maßgebender, auch bei der Minorität beliebter Seite, nämlich von Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister, im Reichsrathe darauf hingewiesen worden, wie wichtig die Erlernung der deutschen Sprache für jeden Nichtdeutschen in Oesterreich ist. Aber auch die Antwort Sr. Excellenz des Statthalters Baron Rübeck, welche derselbe im steierischen Landtage auf die Interpellation der slovenischen Abgeordneten ertheilte, dass die Regierung nämlich durchaus nicht die Absicht habe, einseitigen nationalen Velleitäten Rechnung zu tragen, empfehle sich den Herren der Gegenpartei zur Beachtung. Es ist eben die Aufgabe des Landes, mit dem Reiche harmonisch zusammenzuwirken, darum glaubt Redner die Nothwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache mit Bezug aufs Land und Reich nachgewiesen zu haben. Redner zählt zum Schlusse, er habe seinerzeit einen Volksänger gekannt, den er fragte, wie er denn von seinem geringen Erwerbe leben könne. Der Mann habe ihm darauf geantwortet: „Gott verlässt keinen ehrlichen Krainer, wenn er nur ein wenig deutsch kann!“ Hier kann man wohl sagen: Was das Auge des Verständigen nicht sieht, das übt oft in Einsicht ein kindlich Gemüth. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Svetec wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners, die er als Trugschlüsse bezeichnet. Der Artikel 19 sagt, dass jeder den Unterricht in seiner Muttersprache erhalten soll, das ist Gesetz und kein Landtag hat das Recht, daran zu rütteln. Und zudem ist ja die heutige Landtagsmajorität nur die Repräsentanz der Minorität der Bewohner Krains. Die Deutschen gehen nicht nach diesem Beispiele vor, das sieht man jetzt in Böhmen. Die Behauptung, das ganze Land wünsche die Erlernung der deutschen Sprache, ist nicht wahr, höchstens hier und da ein Deutschthümmler oder ein Lehrer wünscht dies, um sich bei seinen Vorgesetzten einzuschmeicheln, der Bauer dagegen verlangt dies nicht, weil er eben weiß, dass er auf solche Weise die deutsche Sprache nicht erlernt. Aus deutschen Büchern hat sich noch kein slovenischer Bauer fortgebildet, sondern aus slovenischen Zeitschriften und Büchern. Nennt man doch in Untersteiermark jene Landleute, welche rationell wirtschaften, „Novice“-Bauern. Für die Mittelschulen ist die deutsche Sprache freilich noch nothwendig, so lange sie so organisiert sind, wie gegenwärtig, und so lange man eben dem Artikel 19 nicht entspricht. Beim Militär ist die deutsche Sprache nicht unbedingt erforderlich für's Avancement, denn sonst sollte es in ganz deutschen Regimentern nach dieser Maxime keine Infanteristen geben. Nach Oesterreich gehen die Krainer nicht, wohl aber in die slavischen Länder: Serbien, Bulgarien, dort ist Verdienst für sie zu finden. Nicht die Krainer gehen nach Deutschland, sondern die Deutschen drängen sich in die hiesigen Gegenden. Die Deutschen könnten ebenso leicht die slovenische Sprache erlernen, als die Slaven die deutsche, aber sie haben eben keine Rücksichten, weil sie glauben, dass alles ihnen zuliebe deutsch lernen muss. Sie sind in dieser Richtung ebenso wie der Fuhrer, der viele Jahre in einer deutschen Stadt in Garnison lag und sich nachher wunderte, er sei schon so lange hier und niemand habe ungarisch gelernt. Oesterreich sei kein deutscher Staat und die deutsche Sprache auch nicht allgemeine Staatsprache. Ungarn, Galizien, Dalmazien, ein Theil von Böhmen und Mähren haben sich von der deutschen Sprache emancipiert. Und es ist sehr gut, dass Oesterreich kein deutscher Staat ist, denn wäre er es, dann hätte man vielleicht schon längst sagen müssen: „Oesterreich Adieu!“ Das Deutsche ist das Criterium eines andern Staates, mit welchem vereinigt zu werden manche Deutsche in Oesterreich sehnlichst wünschen. Der Abgeordnete Ritter v. Schönerer hat es bekanntlich offen im Reichsrathe ausgesprochen, dass es nicht wenige solche gibt, und als die Neuwahlen kamen, wurde dieser Abgeordnete dennoch wiedergewählt, so viel man sich auch Mühe gab, seine Wahl zu hintertreiben. Redner sagt, er fürchte, dass das deutsche Reich seine Hände nach den deutschen Provinzen Oesterreichs ausstrecken möchte, darum müsse jeder wahre österreichische Vaterlandsfreund wünschen, dass Oesterreich degermanisiert wird, damit es desto leichter das gefräßige Deutschland abzuwehren vermag. Der Landesauschuss hatte kein Recht, das mehrbesprochene Ersuchen an den Landesschulrath zu stellen, der Landtag hat ihm dasselbe sicherlich nicht gegeben. Redner beantragt schließlich: Der Landtag wolle sich dahin aussprechen, dass der Landesauschuss, indem er an den l. l. Landesschulrath das Ersuchen richtete, es möge die deutsche Sprache an den mehrklassigen Volksschulen als obligaten Lehrgegenstand eingeführt werden, seinen Wirkungskreis überschritten habe, und dass ihm deswegen die Missbilligung des Landtages ausgedrückt werde.

(Schluss folgt.)

(Besichtigung.) Der Herr Landespräsident Winkler besuchte gestern um 4 Uhr nachmittags die in zwei Lehrzimmern der hiesigen k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt aufgestellte Ausstellung der von den Schülerinnen und Schülern der genannten Anstalt im abgelaufenen Schuljahre verfertigten weiblichen Handarbeiten mit seinem Besuche. Der Herr Präsident wurde von einer anwesenden Uebungslehrerin empfangen, ließ sich von ihr die ausgestellten Arbeiten erklären und verließ nach mehr als halbstündigem Besuche die Anstalt, nachdem er sich über die in Augenschein genommenen Erfolge in diesem Unterrichtszweige wiederholt in sehr anerkennender Weise ausgesprochen hatte. Die Ausstellung wurde gestern um 6 Uhr abends geschlossen.

(Abfahrt der Laibacher Schützen zum Wiener Schützenfeste.) Gestern abends verließ eine 32 Mann starke Deputation der Laibacher Rohrschützengesellschaft unsere Stadt und trat um 10 Uhr abends mit dem Nachtzuge der Südbahn unter Führung des Oberschützenmeisters Dr. Emil Ritter von Stöckl die Fahrt nach Wien zum ersten allgemeinen österreichischen Bundesfestschießen an. Um 6 Uhr abends versammelten sich die Schützen in der Villa des Herrn Unterschützenmeisters Emerich Mayer und zogen von dort unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle corporativ zu der Wohnung des Oberschützenmeisters am Congressplatz, wo dem Bannerträger Herrn Dornik unter den Klängen der Volkshymne das Gesellschaftsbanner übergeben wurde. Von hier aus marschierten die in durchwegs neue, schmutz Uniformen gekleideten Schützen, denen außer der Kapelle auch vier rothweiß kostümierte Zieler voranschritten, durch die Herrngasse, über den Anerspergplatz, die Grabetzbrücke, den Rathhausplatz, die Elefantengasse und Wienerstraße entlang zum Bahnhofe, wo sich dieselben im Restaurationsgarten zu einem gemeinschaftlichen Souper niederließen. Am Wege dahin wurden die Schützen aus mehreren Fenstern von Damenhand mit schönen Blumen spenden ausgezeichnet. Auch im Restaurationsgarten entwickelte sich in den Stunden von 7—10 Uhr abends, in welchen die Stadtkapelle ununterbrochen spielte, ein äußerst reges Leben, da sich außer den nächsten Angehörigen der Schützen ein äußerst zahlreiches Publicum behufs freundlicher Verabreichung von denselben eingefunden hatte, so daß der ganze Garten dicht besetzt war. Um 1/10 Uhr abends rillierten sich die Schützen mit ihrem Banner am Perron und bestiegen unter den Klängen von „Mein Oesterreich“ den inzwischen aus Triest eingefahrenen Sitzzug, der diesmal hier einen längeren Aufenthalt hatte, da der zahlreichen neuen Passagiere wegen einige Waggons angekuppelt werden mußten. Die „Laibacher Liedertafel“, die gleichfalls corporativ erschienen war, um den Schützen das Geleite zu geben, sang im Garten sowie am Perron einige hübsche Chöre, bis der Zug um 1/11 Uhr bei bengalischer Beleuchtung und unter lebhaften gegenseitigen Grüßen und Abschiedsurufen vom Perron und von den einzelnen Coupés aus die Schützen dem schönen Feste entgegenführte.

(Ausflug der Laibacher Liedertafel.) Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet der schon seit längerer Zeit projectierte Ausflug der „Laibacher Liedertafel“ auf den Großgallenberg und nach Zwischenwässern bei günstiger Witterung definitiv morgen statt. Die Abfahrt erfolgt morgens 7 Uhr mit dem Rudolfsbahnzuge nach Wischmarje, von wo aus sofort der Aufstieg auf den Großgallenberg angetreten wird. Am Gipfel des Berges wird zunächst gestürzt und die Vormittagszeit der behaglichen zwangslosen Ruhe gewidmet. Gegen Mittag erfolgt der Abstieg auf dem fast durchwegs schattigen Waldwege am Schlosse Ruzing vorüber nach Zwischenwässern, woselbst im Gasthausgarten des Herrn Postmeisters Lorenz Raudić an der Zäuer das gemeinschaftliche Diner abgehalten wird, welches auf 2 Uhr nachmittags angelegt ist, damit auch die mit dem Einuhrzuge von Laibach ankommenden Nachzügler daran theilnehmen können. Für frisches Bier, guten Wein und schmackhafte Küche ist Sorge getragen worden. Der Nachmittag wird in geselliger Weise ausgefüllt werden; selbstverständlich bringen die Sänger bei ihrem reichhaltigen Repertoire ein aus zahlreichen Gesangsnummern bestehendes Programm zum Vortrage. Die Rückfahrt erfolgt mit dem um halb 10 Uhr in Laibach eintreffenden Abendzuge der Rudolfsbahn. Zu diesem Ausfluge sind die unterstützenden Mitglieder und Freunde des Vereins eingeladen. Besondere Anmeldungen zur Theilnahme sind nicht erforderlich.

(Entsprungener Zwängling.) Der in der Landeszwangsarbeitsanstalt in Laibach inhaftiert gewesene 23jährige Zwängling Josef Gerca aus Latince, Ortsgemeinde Predaffel im Krainburger Bezirke, ist in der vorigen Woche, während er bei einer Arbeit beschäftigt war, entsprungen. Derselbe war bei seiner Entweichung mit dem üblichen grauzwillenen Zwänglingsanzuge bekleidet.

(Aus Treffen.) Bei der am 8. d. M. stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Treffen in Untertrain wurden gewählt, und zwar: zum Gemeindevorsteher der bisherige Gemeindevorsteher Emanuel Tomšič, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Treffen; zu Gemeinderäthen die Herren: Eduard Schaffer, k. k. Hauptmann in der nichtactiven Landwehr und Gutsbesitzer in Weinbühl; Franz Potolar, Realitätenbesitzer in Kappel-

geschieß; Josef Planinšek, Grundbesitzer in Obertreffen; Johann Sircelj, Grundbesitzer in Richponz, und Franz Mitlic, Grundbesitzer in Altenmarkt.

Original - Correspondenz.

Gottschee, 8. Juli. — Als ein erfreuliches Zeichen der vollsten Einmüthigkeit bei uns, wenn es gilt, eine gute Sache zu fördern, dürfen wir die unter Theilnahme aller Gesellschaftsclassen diesertage erfolgte Bildung des Unterstützungsvereins für dürftige Schüler unseres Staatsgymnasiums bezeichnen. Bei dem fast gänzlichen Mangel an Stipendien für Schüler dieser Lehranstalt muß die Errichtung dieses wohlthätigen Vereins um so freudiger begrüßt werden, da nunmehr zu erwarten steht, daß auch auswärtig wohnende Gottscheer mit ihren Heimatsgenossen theilnehmen werden, den strebsamen Studenten, von denen viele auch im rauhesten Winter täglich in ärmlichem Anzuge den oft sehr beschwerlichen, 1 bis 2 Stunden weiten Weg zum Gymnasium nicht scheuen, Unterstützung zur Zahlung des Schulgeldes, zur Ausrüstung mit Schulbüchern und anderen Unterrichtserfordernissen, zur Labung mit einem warmen Mittagessen u. dgl. zu verschaffen. Sehr rühmend muß hervorgehoben werden, daß sich mit dem Lehrkörper, mit der wackern Bürgerschaft und der bei Förderung humaner Zwecke stets opferwilligen Beamtenchaft auch die Geistlichkeit bereitwillig vereinigte, um den Unterstützungsverein ins Leben zu rufen und seine Zwecke zu fördern.

Was Gottschee als Aufenthaltsort für Fremde anbelangt, so kann man sich bei der Lieblichkeit der Landschaft, den nahen schönen Tannenwäldern, den herrlichen Wiesen, den anmüthigen Quellen — Ursprung, kalten Bründel, Rosenbrunn, — den interessanten Grotten, dem anziehenden Fange schmackhafter Fische und Krebse und dem angenehmen Bade in der Rinnssee, endlich bei dem bekannten gesunden Klima dieser Landschaft sehr wundern, daß nicht eine größere Anzahl Fremder diese Stadt geselliger, froher Menschen zum Sommeraufenthalte wählt. Allein bisher mag die lange Dauer der Fahrt manche vom Besuche dieser angenehmen Landstadt abgehalten haben; aber die hoffentlich bald erfolgende Abkürzung der Fahrt von Laibach hieher wird, wenn die neue Straße endlich eröffnet sein wird, wohl auch in dieser Beziehung eine vollkommene Aenderung bringen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 16. Juli. Als erste Schützengäste sind heute vormittags dreißig Bersaglieri aus Zara und Spalato hier angekommen, durch vier Mitglieder des Centralcomités unter Führung des Dr. Millanich auf dem Südbahnhofe begrüßt.

Der Kaiser wird Donnerstag die Schießstätte besuchen und wahrscheinlich dem am selben Tage stattfindenden Concerte des Wiener Männergesangsvereins beizuwohnen.

An 150 Schützen aus Weiskirchen in Ungarn sind abends eingetroffen und wurden auf dem Bahnhofe von drei Comitemitgliedern begrüßt. Ueber Wunsch der Gäste fand die Begrüßung in deutscher Sprache statt. Der Innsbrucker Landtag wurde heute mittags geschlossen.

Lemberg, 16. Juli. Der Landtag votierte dem Landesauschusse sein Vertrauen.

Rom, 16. Juli. Eine bezügliche Interpellation in der Kammer beantwortend sagte Cairoli, er glaube, die Türkei werde den einstimmigen Beschluß der Mächte annehmen.

Petersburg, 16. Juli. Der von Bami nach Budeffin commandierte Arzt Studizky wurde mit seiner aus 12 Kosaken bestehenden Escorte von 300 Teflingen überfallen. Studizky und zwei Mann wurden getödtet, fünf verwundet. Eine Compagnie Infanterie zerstreute die Angreifer.

Paris, 15. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird gemeldet: „Das Nachtfest verlief in größter Ordnung, die Ruhe wurde an keinem einzigen Punkte gestört. Alle Welt befand sich auf den Straßen, die fast ausnahmslos den prächtigsten Anblick darboten; namentlich die Vorstädte, die großen Boulevards und die Arbeiterquartiere waren geradezu zauberisch ausgeschmückt, trotzdem war das Gedränge nicht belästigend, weil von 7 Uhr abends ab jeder Wagenverkehr eingestellt worden war. In Scharen giengen Leute mit Lampions durch die Straßen und sangen die „Marschallaise“. Viele Soldaten, die bis 5 Uhr früh Urlaub hatten, mischten sich unter diese Gruppen; in den Cafés fraternisierten sogar Officiere mit den Bürgern und Arbeitern. Die im Freien abgehaltenen Bälle waren sehr stark besucht, namentlich der Ball auf dem Börseplatz, der in seiner ganzen Ausdehnung mit tanzenden Paaren bedeckt war. Trotzdem sind keinerlei unangenehme Zwischenfälle vorgekommen. Mitternachts brach ein starker Sturm aus und störte die Festfreude; als sich der Sturm wieder gelegt hatte, fieng der Gesang und Tanz von neuem an, und erst gegen 7 Uhr morgens war das Fest zu Ende, wenn man nicht vielleicht richtiger sagen will, daß es noch jetzt fortdauert. In jedem Falle ist alles über alle Erwartung gut ge-

lungen; es war wohl das schönste Fest, das Paris je gefeiert. Fast nirgends machte sich die Polizei bemerkbar. Die Pariser waren vollständig ihrer eigenen Leitung überlassen; trotzdem ertönten nirgends aufrührerische Rufe, ebensowenig fanden Kundgebungen gegen die Klöster statt.

London, 15. Juli. (Wr. Allg. Ztg.) Die Berufung deutscher Functionäre in das türkische Finanzamt, sowie neuestens in das Zollamt wird hier als ein gegen gewisse englische Pläne gerichteter türkischer Schachzug aufgefaßt, zu welchem sich die türkische Regierung aus Furcht vor der Bestellung einer Liquidationscommission, nach dem Muster der ägyptischen, entschlossen habe, um durch Befestigung des deutschen Einflusses auf das türkische Finanzwesen dem Eintritte dieser Eventualität entgegenzuarbeiten.

Konstantinopel, 15. Juli. (Pol. Corr.) Gewinnt die Situation unter dem Einflusse der europäischen Nachrichten einen überaus ernsten Charakter. Die Hoffnungen der Pforte auf eine eventuelle Spaltung unter den Cabineten der Großmächte beginnen allmählich unter dem Eindrucke der besorgnisvollen Berichte der diplomatischen Vertretungen der Pforte im Auslande an Boden zu verlieren. Mehrseitig sind in den letzten Tagen türkische Bottschaftsberichte eingegangen, welche darauf vorbereiten, daß eine fallsällige ablehnende oder dilatorische Antwort der Pforte auf die zu gewärtigende Collectivnote der Mächte einen neuerlichen Collectivschritt dieser letzteren in weitaufringlicherer Form als unmittelbare Folge nach sich ziehen dürfte.

Telegraphischer Wechselskurs vom 16. Juli.

Papier-Rente 72 85. — Silber-Rente 73 60. — Gold-Rente 88 10. — 1860er Staats-Anlehen 133. — Bankactien 833. — Creditactien 280 20. — London 117 75. — Silber — k. k. Münz-Ducaten 5 55. — 20-Franken-Stücke 9 34 1/2. — 100-Reichsmark 57 75.

Berstorbene.

Den 15. Juli. Josef Rainer, Zwängling, 41 Jahre, Zwangsarbeitshaus (Polanadam Nr. 50), Lungensdem. Den 16. Juli. Johann Ahtin, Holzhändler, 56 J., Jakobsgasse, Schlagfluß. — Jakob Widmar, Sohn des Ammanns Ignaz Widmar, 1 Stunde, Bahnhofgasse Nr. 26, Lebensschwäche.

Im Civilspitale:

Den 13. Juli. Franz Zupanti, Maler, 60 J., Gehirnapoplexie. — Marianna Vogar, Tagelöhnerin, 48 J., infolge erlittener Verletzungen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolke des Himmels	Wiederhol. des Barometers
	7 U. Mg.	738.96	+19.6	D. schwach	heiter	
16.	2 „ N.	737.86	+29.2	D. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	738.88	+22.2	Windstill	heiter	

Anhaltend heiter, Hitze im Zunehmen. Das Tagesmittel der Wärme + 23.7°, um 4.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die zahlreiche Theilnahme bei dem Leichenbegängnisse meiner geliebten und unvergeßlichen Gemahlin

Clotilde Praprotnik geb. Zagar,

sowie für die vielseitigen und herzlichen Beweise von Freundschaft und Theilnahme sage ich hiemit den tiefgefühltesten, innigsten Dank.

Laibach, 15. Juli 1880.

Andreas Praprotnik,

Oberlehrer und Leiter der ersten städtischen fünfclassigen Knabenvolksschule.

Eingefendet.

Die von Otto Franz (Wien, VII, Mariahilferstraße Nr. 38) in den Verkehr gebrachten kosmetischen Präparate zeichnen sich durchwegs vor allen anderen ähnlichen Erzeugnissen schon dadurch aus, daß dieselben, auf Grundlage naturwissenschaftlicher Forschung bereitet, gepriift und als vollkommen unschädlich für den Gebrauch bezeichnet worden sind. Abgesehen von den vielen, durch Anerkennungs schreiben u. verbürgten glänzenden Erfolge liegt schon in der Bereitung selbst die beste Gewähr. Seine k. k. patentirte Haarverjüngungsmilch „Puritas“ deren mehr als zehnjähriger Bestand das beste Zeugnis liefert für die unübertreffliche Wirkung bei ergrauten Haaren, welche in kürzester Zeit ihre frühere Naturfarbe wieder erhalten. Das k. k. patentirte Präparat „Coloritas“ wirkt wie kein anderes Mittel auf die Belebung der Haarwurzel und die Capillargefäße ein. — Haargelb „Urania“ fördert den Haarwuchs und verhindert die Schuppenbildung. — „Brillantine“ conservirt die Schönheit und den natürlichen Glanz der Haare; ferner das Zahnweissungsmittel „Hippokrene“, — der „Wiener Toilette-Bouquet“ und das die Schönheit des Teints conservierende und befördernde Mittel „Schneeglöckchen“ erfreuen sich allgemeiner Sympathie und können, auf die Erfolge gestützt, wärmstens empfohlen werden.